



„Unser Tirolerland ... soll nicht mehr sein. Südtirol, durch eine mehr als tausendjährige Geschichte, durch Sprache, Kultur und Sitte untrennbar mit unseren Brüdern im Norden verbunden, ... losgerissen, ... gewaltsam einem Fremdvolke überliefert ... Tiefster Schmerz beugt uns. Denn wir haben alles verloren, das Höchste, das Teuerste – unser Vaterland ...“

Auszug aus dem Zeitungsartikel „De profundis“ aus „Der Tiroler“ vom 10. Oktober 1920

VOR 90 JAHREN

Die Annexion Südtirols durch Italien

ZERREISSUNG TIROLS: Am 10. Oktober jährte sich zum 90. Mal der Tag des für unsere Heimat so verhängnisvollen Vertrages von St. Germain

VON OTHMAR PARTELI

Eine Vielzahl signifikanter und dramatischer Ereignisse, die sie in ihrer Entwicklung unverkennbar markieren, (kenn)zeichnet die Geschichte der Menschheit. Viele dieser Ereignisse sind zeitlich genau zuordenbar, an bestimmte Daten geknüpft – wir sprechen von Gedenktagen. Viele von ihnen bleiben im Bewusstsein der Nachgeborenen lebendig, sehr viel mehr geraten dagegen in Vergessenheit – auch in Tirol.

Ein Gedenktag in der jüngeren Geschichte unseres Landes, der am offiziellen Beginn einer leidvollen Epoche steht, ist der 10. Oktober 1920, der sich am vergangenen Sonntag zum 90. Mal jährte. An diesem Tag trat nämlich die Annexion Südtirols durch Italien offiziell in Kraft.

Seit der Besetzung Südtirols durch reguläre Truppen des Königreichs Italien, vornehmlich aber seitdem die Siegermächte des Ersten Weltkrieges ab Mitte Jänner 1919 in Paris und einigen seiner Vororte versammelt waren in der Absicht, Europa eine neue Ordnung zu geben, hatte Tirol sein ganzes Vertrauen in die Vernunft und staatsmännische Weitsicht der Delegationen gesetzt. Vornehmlich hat man dabei auf die USA gebaut in der Hoffnung, die gefährdete Einheit des Landes würde erhalten bleiben. Zum Auftakt des Konferenzgeschehens hatte der französische Staatspräsident Raymond Poincaré den Teilnehmern zugerufen: „Ihr haltet in euren Händen die Zukunft der Welt.“

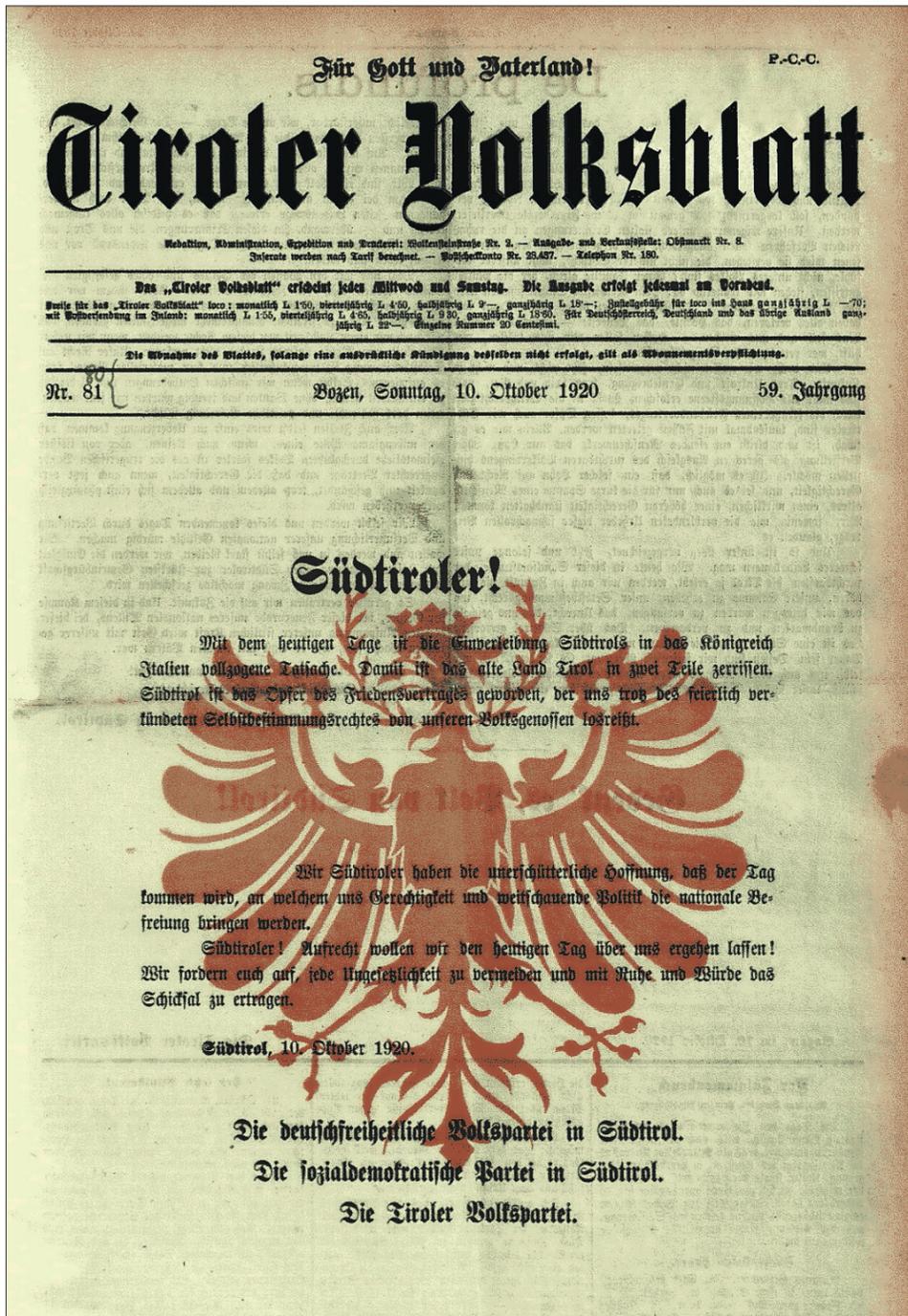
Die Konferenz bescherte der Welt aber das Gegenteil einer neuen Ordnung, indem sie ein mit viel politischer Sprengkraft angereichertes Ergebnis brachte, die entscheidende Grundvoraussetzung für eine erneute Katastrophe von bisher unvorstellbarem Ausmaß, in die Europa 20 Jahre später schlitterte.

„Il n'y a pas de question du Haut-Adige.“ (Es gibt keine Südtirolfrage mehr). „Die Grenze bei der Vetta!“

Ettore Tolomei im „Petit Journal“ vom 6. Juni 1919

Mit Bezug auf Österreich bestimmte das Friedensdiktat von Saint-Germain-en-Laye, Vorort von Paris, den Untergang der Habsburger Monarchie und für Tirol seine gewaltsame Teilung. Am 6. September 1919 nahm die österreichische Nationalversammlung diese Friedensbestimmungen umstandsbedingt an – mit 97 zu 23 Stimmen –, und am 10. September 1919 besiegelte sie Staatskanzler Karl Renner mit seiner Unterschrift.

Gleichzeitig triumphierte in Südtirol Ettore Tolomei über den errungenen Erfolg. „Il n'y a pas de question du Haut-Adige“, hatte Ettore Tolomei im „Petit Journal“ schon am 6. Juni 1919 frohlockt, „es gibt keine Südtirolfrage mehr, ...keine Zulassung einer Volksabstimmung, keine Garantie“. Österreich hat „unterzeichnet, die Grenze (Italiens) bei der



„Südtiroler! Mit dem heutigen Tage ist die Einverleibung Südtirols in das Königreich Italien vollzogene Tatsache. Damit ist das alte Land Tirol in zwei Teile zerrissen.“ „Tiroler Volksblatt“, Titelseite vom 10. Oktober 1920

Vetta!“, heißt es in seinen „Memorie di vita“. Das Südtirolproblem war entstanden.

Autonomie für Südtirol? Positive Erklärungen, doch keine Chance auf Verwirklichung

In den folgenden Wochen und Monaten gab es italienischerseits in Bezug auf die Gewährung einer weitreichenden Autonomie an Südtirol eine Reihe von zum Teil konfusem und widersprüchlichen, nicht minder aber auch von ehrlich gemeinten Stellungnahmen durch italienische Spitzenpolitiker wie Luigi Luzzatti, Tommaso Tittoni, Giovanni Giolitti, Principe Piero Colonna, Ivanoe Bonomi bis hin zu König Vittorio Emanuele III.

Außenminister Tittoni erklärte zum Beispiel in der Parlaments-sitzung vom 27. September 1919: „Die Völker anderer Nationalitäten, die mit uns vereinigt werden, sollen wissen, daß uns der Gedanke einer Unterdrückung und Entnationalisierung vollkommen fern liegt, und daß ihre Sprache und ihre kulturellen Einrichtungen geachtet werden und ihre Verwaltungsbeamten alle Rechte

unserer liberalen und demokratischen Gesetzgebung besitzen“, und der frühere Mehrfachminister und Ministerpräsident Luzzatti bedeutete in derselben Sitzung mit gehörigem Nachdruck: „Es muß eine Ehrenpflicht sein für die Regierung und für das Parlament, den Deutschen, die nur wegen der absoluten Notwendigkeit, unsere Grenzen verteidigen zu können, angegliedert wurden, ihre autonomen Einrichtungen zu bewilligen. Abgesehen von den erforderlichen Maßnahmen für die militärische Sicherheit müssen sie sich frei und unbehelligt fühlen in der Ausübung ihrer kulturellen und religiösen Bedürfnisse im administrativen und ökonomischen Leben, denn nur so folgt Italien den Traditionen der alten Römer.“

Zu diesem Zeitpunkt stand die Ratifizierung des Friedensvertrages von Saint-Germain-en-Laye durch das Italienische Parlament noch aus. Bemühungen von Südtiroler Seite, die zuversichtlich stimmenden Aussagen der eben zitierten Art in konkrete Maßnahmen umzusetzen, scheiterten jedoch auf allen Linien. So schwanden die Chancen Südtirols, rasch eine Autonomie zu erhalten, von Monat zu Mo-

nat, begünstigt durch eine wachsende innenpolitische Unruhe in Italien und durch eine zunehmend verhärtete Haltung der Trentiner Popolari, von denen in besonderer Weise Leute wie Enrico Conci und Alcide Degasperi, die als Welschtiroler bis 1918 dem Landtag von Innsbruck und dem Reichsrat in Wien angehört hatten, die Südtiroler nachhaltig einschüchterten und gehörig verunsicherten.

Degasperi schrieb beispielsweise in diesen Wochen in einem Artikel im „Nuovo Trentino“ unter dem Titel „Addio Tirol“ u.a.: „Tiroler, euer Leben war unser Tod, nun wird unser Leben euer Tod sein.“ Seiner Wirkung nach war auch ein allgemein wachsender Nationalismus nicht zu unterschätzen, der sich in Italien ausbreitete und der auch in einigen Zentren Südtirols durch das Entstehen von faschistischen Zellen Fuß fasste.

Die italienischen Sozialisten gegen Annexion Südtirols

Da mochten vielleicht einzelne im Land insgeheim gehofft haben, die Annexion Südtirols durch Italien könnte gegebenen-

falls durch die noch ausstehende Ratifizierung des Pariser Vorort-Friedensvertrages durch das Hohe Haus in Rom gewissermaßen im letzten Augenblick abgewendet werden. Denn so eindeutig, wie dies scheinen mochte, war die Haltung der italienischen Parteien zu dieser Thematik nicht, wie dies die Annexionsdebatte im Abgeordnetenhaus, die vom 7. bis 9. August 1920 stattfand, zeigt(e).

In dieser Debatte trat in Bezug auf Südtirol klar und deutlich zutage, dass sich die italienischen Sozialisten unter der Führung von Filippo Turati auffallend geschlossen gegen eine Annexion Südtirols stellten, indem sie auf die Missachtung des sakrosankten sprachlich-territorialen Prinzips und auf die sich daraus in eklatanter Weise ergebende Verletzung der Ideale des italienischen Risorgimento verwiesen. Und mit entsprechender Gewichtung bedeuteten, sich nicht durch eine Zustimmung beschmutzen zu wollen.

Die Sozialisten wählten sich durch diese ihre Einstellung zwar von Anfang an in einer Position numerischer Unterlegenheit, sie machten daraus aber kein Hehl und blieben aus innerem Protest der Abstimmung größtenteils fern. Von ihrer 155 Mann umfassenden Fraktion erschienen nur 59 Mandatäre zur Abstimmung in der Aula. Von ihnen waren elf umgeschwenkt und haben letztlich für die Ratifikation gestimmt, wogegen die übrigen 48 standhaft blieben und ablehnend votierten. Die befürwortende Seite erreichte so ein Quorum von 170 Stimmen, womit die Ratifizierung mit lediglich 218 Abstimmenden im zu diesem Zeitpunkt 508 Sitze zählenden Italienischen Abgeordnetenhaus vollzogen war.

Italiens König hat letzten Sargnagel eingeschlagen

Am 24. September 1920 genehmigte der Senat die Annexionsvorlage – hier erfolgte die Ratifizierung einstimmig –, und zwei Tage später unterschrieb der König das entsprechende Dekret. Michael Gamper schrieb dazu auf der Titelseite des „Volksboten“ vom 30. September 1920: „Einstimmig wurde das Gesetz, das Tirol unter die Fremdherrschaft zwingt, angenommen. Der Senat hatte somit auch seinen Nagel in den Sarg des zerfleischten Tirol geschlagen. ... Am vergangenen Sonntag hat nun der italienische König den letzten Sargnagel eingeschlagen. An diesem Tag wurde nämlich die Annexion Südtirols vom König mit Siegel und Unterschrift bestätigt.“

„Man hat Tirol das Schönste genommen, was es besessen – die Einheit.“

„Der Tiroler“ am 29. September 1920

Die Medien beurteilten die Annexion Südtirols durch Italien je nach Position und Einstellung äußerst unterschiedlich. „Der Tiroler“ meinte am 29. September 1920 „Man hat Tirol das Schönste genommen, was es besessen – die Einheit“, die „Münchener Zeitung“ schrieb: „Wenn je ein Stück

Papier auch nach dem Beschreiben ein Stück Papier geblieben ist, so ist es dieses Dekret“, und die „Neue Zürcher Zeitung“ stellte fest: „Tirol ist sehr, sehr unglücklich geworden“. Die „Trentiner Liberté“ dagegen triumphierte in einer aus diesem Anlass aufgelegten „Jubelnummer“.

Am 10. Oktober 1920 trat das Dekret Nr. 1322 vom 26. September 1920 in Kraft. Von ausschlaggebender Bedeutung erwiesen sich dabei die Artikel 3) und 4), die den neuen territorialen Zuwachs als integrierte Bestandteile des Königreiches Italien erklärten und die italienische Regierung dazu ermächtigten, in den neuen Provinzen die italienische Verfassung und alle anderen Gesetze des Königreiches kundzutun sowie alle notwendigen Verfügungen zu erlassen, „um sie mit der in diesen Gebieten in Kraft stehenden Gesetzgebung und insbesondere mit ihren provinziellen und Gemeindeautonomien in Einklang zu bringen“.

10. Oktober 1920: De profundis...

Das ganze Land Tirol beging den 10. Oktober 1920 als einen nationalen Trauertag. Überall zwischen dem Arlberg und der Kärntner Pforte und zwischen Kufstein und Salurn fanden an diesem Tag und auch schon am Tag zuvor als Zeichen der inneren Trauer Gedächtnisgottesdienste statt.

Die Stadt Bozen zeigte diese Trauer in besonderer Weise, viele „Manufakturwarengeschäfte und andere () Geschäftsbetriebe in der Laubengasse trugen Trauerstoffe zur Schau“ („Der Tiroler“). Die meisten von ihnen schlossen ab, als die Boznerinnen und Bozner in die Stadtpfarrkirche strömten, wo um 9 Uhr Stadtpfarrer Propst Alois Schlechtleitner ein Pontifikalrequiem zelebrierte, dem neben unzähligen vielen Männern und Frauen, „fast alle in Schwarz gekleidet“, auch die Behördenvertretungen der Stadt mit Bürgermeister Julius Perathoner an der Spitze beiwohnten.

„Die Schulmädchen trugen Trauermäskchen in den Haaren“, schrieb „Der Tiroler“, und die Glocken schwiegen. Denn heute war „der Karfreitag von Tirol“. Auf dem Hintergrund der Dramatik des Tages stellte das Blatt die bange Frage: „Was soll aus uns werden, wessen sollen wir uns trösten, wer hilft, wer rettet uns?“ Und gab darauf eine verstimmende Antwort des Deutschen Verbandes mit dem Titel „De profundis“.

Alle Zeitungen im Lande veröffentlichten auf den Titelseiten ihrer Ausgaben einen vom Deutschen Verband und von der Sozialdemokratischen Partei gemeinsam verfassten Aufruf, den einige Blätter mit einem Trauerflor umrandeten. Darin beschworen sie „die unerschütterliche Hoffnung“ und Zuversicht, dass einmal der Tag kommen werde, „an welchem uns Gerechtigkeit und weitschauende Politik die nationale Befreiung bringen“ werde. Zugleich erließen sie an alle Landsleute den Appell, „jede Ungesetzlichkeit zu vermeiden und mit Ruhe und Würde das Schicksal zu tragen“.